

Chronik aus den Elementarschulen zu Lebach

Chronologische Notizen über die Anstellungs-Data des Lehrpersonals in Lebach aufgenommen im Sommer des Jahres 1876

Sebastian Konstroffer wurde unter dem 3. Oktober 1847 durch Königliche Regierung als Lehrer von Wadern nach Lebach berufen. (Obr.Knbnschl)

Joh. Jos. Diewald wurde am 1. Januar 1867 durch Königliche Regierung als Lehrer von Salm Kreis Daun nach Lebach in die II gemischte Schulklasse kommissarisch berufen und verwaltete dieselbe bis 1. Juni 1872. Da mit diesem Tage die vierte Schulklasse hierorts gegründet wurde, so erhielt Diewald von da ab hier bis 28. Juli 1873 die II Knabenklasse. Von dieser Zeitperiode ab, wurde dem Inhaber dieses, die Mittelklasse übertragen, an welche Stelle Diewald unter dem 13. August c.j.a. als Lehrer definitiv von Königlicher Regierung ernannt wurde.

Maria Britz wurde vom 19. Juni 1872 durch Königliche Regierung als Lehrerin definitiv von Gresaubach nach Lebach an die II Mädchenschule berufen. Unter dem 1. April 1874 ist jener die I Mädchenschule übertragen worden.

Am 1. Juni 1876 wurde **Susanna Day** von Königlicher Regierung als Lehrerin an die untere Knaben- und Mädchenschule zu Lebach provisorisch berufen worden, welche Stelle dieselbe noch begleitet.

Pensionierung

Nachdem die Lehrerin **Maria Schmitt** dem mühevollen Dienste der Erziehung, sich in Lebach allein, weit über dreißig Jahre hingegeben, trat Altersschwäche und sonstige körperliche Zustände der Art ein, dass die Fortsetzung des Dienstes, nach ärztlichen Zeugnissen, eine reine Unmöglichkeit wurde. Auf ihren Antrag wurde dieselbe nun in Ruhestand versetzt und hat die Königliche Regierung in ihrer väterlichen Sorgfalt für ihre Untergebenen, dem Ruhegehälte auf die dankenswerthe Höhe von 150 Thalern fixiert. Der Dienstaustritt erfolgte am 1. April 1876.

Über die Erbauung des Schulhauses in Lebach (1820)

Nachdem der unersättliche Eroberer **Kaiser Napoleon I** in den Ebenen von Leipzig im Jahre 1813 den 16., 18. und 19. Oktober in der weltberühmten Völkerschlacht, durch deutsche Heldenkraft total besiegt, hierauf seines Thrones entsetzt, wurden alle Staats=Angelegenheiten auf dem großen Congresse in Wien geordnet und geschlichtet. Preußen wurde am Niederrhein in seine alten Rechte eingesetzt und die einzelnen kleinen Duodez=Staaten wurden ganz oder theilweise damit vereinigt. Der 5. April 1815 ist der ewig denkwürdige Tag an welchem die Krone Preußens von

dem Rheinlande Besitz ergriff. Der weise König Friedrich Wilhelm der III wird nie vergessen werden. Die Reformen der Provinz begannen unmittelbar nach der Besitzergreifung. Anfangs wurden zwei Provinzen gebildet. Jülich, Cleve und Berg mit den Regbk. Düsseldorf und Cöln, und das Großherzogthum Niederrhein mit den Regbk. Coblenz, Trier und Aachen. Mit dem Jahr 1824 wurde jedoch diese Trennung aufgehoben, das Ganze unter der Benennung Rheinprovinz vereinigt und Coblenz zum Sitze des Oberpräsidenten bestimmt. Mit der preußischen Besitzergreifung begann eine Entwicklung des Landes ohne Gleichen. Das ganze Gebiet wurde nun organisiert, und in einer der Ordnung entsprechenden Weise gegliedert. Insbesondere wurden die Bildungsanstalten zweckmäßig eingerichtet und Lehrerseminare gegründet. Fortan wurden die Schulen mit pädagogisch gebildeten Lehrern versehen. Eine große und wichtige Schöpfung für das Rheinland war die Gründung der rheinischen Friedrich Wilhelm Universität zu Bonn. Die Grundsätze welche der erhabene Monarch in der Stiftungsurkunde ausgesprochen, sind sehr denkwürdig, und geben Zeugnis von der Gesinnung, die er für das Wohl seiner Unterthanen hegte; dokumentieren aber auch die Achtung für die Wissenschaften.

Auch Gymnasien wurden gegründet, oder aber verbessert, höhere Bürgerschulen angelegt und – was als das Allerwichtigste zu betrachten ist – das Elementarschulwesen in einer Weise geordnet und verbessert, dass Preußen in dieser Beziehung als Musterstaat von allen Nachbarstaaten anerkannt wurde. Als Beleg für diese Behauptung dann ein einziges Beispiel: Es gehört zu den Seltenheiten in dem Preußischen Staate, einen Menschen zu finden, der in Lesen und Schreiben unerfahren ist, während bei unseren Nachbarn den Franzosen auf circa 80 bis 100000 Rekruten die enorm hohe Zahl von 27 bis 30000 Conscriptierte kommen, die nicht einmal ihren Namen schreiben können.

Zu dieser Zeit der Elementarkultur, etwa um das Jahr 1820 fällt die Erbauung des Schulhauses zu Lebach. Die kurze Geschichte desselben ist diese:

Der Schulbering von Lebach zählte in jener Zeit sechs Ortschaften mit ungefähr 100 Kindern, die jedoch kaum zur Hälfte die Schule besuchten. Diese wurden in ein enges trübes dumpfes gemiethetes Lokal eingepfercht das alles das besaß, was es zu unterrichtlichen Zwecken nicht besitzen sollte. Endlich trat die Notwendigkeit immer mehr und mehr heran, gebothen durch die progressive Popularität und die hierauf bezüglichen Bestimmungen der Königlichen Regierung gedrängt wurde, den Neubau eines Schulhauses in Angriff genommen und möglichst rasch zu Ende geführt. Dies geschah im Jahre 1820. Der Bau selbst wurde im Innern so eingerichtet, daß vorläufig zwei geräumige Schullokale, mit den erforderlichen Wohnungen des Lehrpersonals vorgesehen wurden. Nach und nach vermehrte sich die Kinderzahl; mit der wachsenden Bevölkerung, wurde ein dritter ja sogar in jüngster Zeit ein vierter Schulsaal notwendig (1873) die sofort hergestellt und zweckmäßig eingerichtet wurden. Soviel über die Erbauung des Schulhauses in Lebach.

Hieran schließt sich ein zweiter stattlicher ebenso wichtiger Bau als der vorige. Die Erbauung eines Schulhauses war nämlich für den Unterricht gesorgt; allein für die Justizpflege blieb noch zu sorgen übrig. Lebach ist gegen Ende der französischen Invasion etwa in den Jahren 1808 bis 1813 zu einem Cantonsort erhoben worden unter der Bedingung dass das Friedensgericht hierorts residieren soll. Dazu, namentlich zu einer solchen Einrichtung, fehlte aber die Gebäulichkeit. Sofort wurde der Bau in Angriff genommen, massiv aufgeführt, ja sogar die unterste Etage äußerlich quadriert. Im Inneren hat das Gebäude folgende Einrichtung. Zunächst begegnen wir einem großen geräumigen Gerichtssaale, diesem gegenüber liegen noch vier Lokalien die den Gerichtsbeamten zur Disposition stehen. In der zweiten

Etage finden wir sogar sieben Lokalitäten darunter ein schöner geräumiger Saal. Dem Hause selbst ist ein Gemüsegarten, mit Obstbäumen bepflanzt und ein schöner Blumengarten, an den sich eine Laube anlehnt, beigegeben. Schulhaus und Friedensgericht sind unter der rastlosen und energischen Thätigkeit des Herrn Bürgermeisters Reusch ins Daseyn gerufen worden.

Sedadansfeier in den Elementarschulen zu Lebach (2.9.1870)

Die Vorfeier wurde am Tage vorher und zwar Abends durch Böllerschüsse und Glockengeläute in drei Pulsen eröffnet. Hierauf begann bei eintretender Dunkelheit, durch den Musikverein von Lebach großer Zapfenstreich bis tief in die Nacht hinein. Am eigentlichen Festtage, verkündeten abermals in aller Frühe Böllerschüsse und Glockengeläute den historischen Tag. Hierauf und zwar gegen acht Uhr, wurden die sämtlichen Schulkinder zur Kirche geführt unter Assistenz der Lehrer und Lehrerinnen. Nach beendigtem Gottesdienste, kehrte die Jugend in die betreffenden Lokale retour, denn Alle in einen einzigen Saal aufnehmen war aus Mangel an Raum rein unmöglich, darum mußte jeder diejenige Klasse besuchen, der er zugehörte. Vorher war indessen unter dem Lehrpersonal eine Verständigung erzielt, auf welche Weise den Kindern die Bedeutung des wichtigen Tages nahe gelegt werden könnte.

In den oberen Knabenschulen ergriff zunächst der Lehrer das Wort und verbreitete sich alsdann über die schändlichen vom Zaune gebrochenen Ursachen des furchtbaren Krieges; entwickelte die glücklichen Fortschritte unserer Truppen; bemerkte, daß diese tapferen Truppen Sieger in 17 Hauptschlachten und 156 Gefechten blieben, erörterte, daß nachdem Frankreichs Kriegsmacht lahmt gelegt, und durch die furchtbare Niederlage bei Sedan gebrochen, die verbündeten deutschen Truppen endlich, die Hauptstadt Paris einschlossen, und dieselbe durch Hungersnot zur Übergabe zwangen, und fügte schließlich noch bei, daß Frankreich die enorme Summe von fünf Millionen Franken an Deutschland als Kriegssteuer entrichten mußte und obendrein den Verlust von zwei kostbaren Provinzen nämlich Elsaß und Lothringen mit 1 Million und 600000 Einwohnern zu beklagen hatte, da sehnte sich die ganze Welt nach Frieden, der dann endlich zu Stande kam.

Hierauf ein kräftiges „Hoch“ auf unsern heldenmüthigen Kaiser,

an das sich ein patriotisches Lied anschloß.

Es folgten jetzt einige Deklamationen durch die Schüler. Abermals ein „Hoch“ auf die siegreiche deutsche Armee. Die Stunde der Trennung nahte heran, und wurde der Rest der Zeit mit vaterländischen Gesängen ausgefüllt. Sichtlich gehoben trennten sich Lehrer und Schüler.

Einrichtung eines doppelröhrigen Laufbrunnens in der Gemeinde Jabach

(errichtet im Sommer 1876)

Welche Wichtigkeit das Wasser für die lebendige Schöpfung hat, zeigt sich schon daraus, daß es einen Hauptbestandteile aller Pflanzen und Thiere bildet. Die lebenden Pflanzen bestehen beinahe zu drei Viertheilen, und die Thiere ebenfalls zum größeren Theile aus Wasser. Ein Mensch von 154 Pfund Gewicht, soll 116 Pf. Wasser und nur 38 Pf. trockene Stoffe enthalten, Auch in vielen anderen Stoffen ist es reichlich vorhanden. So sind in 10 Pf. Milch etwa $8\frac{1}{2}$, in 10 Pf. Wein über 9 Pf. Wasser vorhanden. Selbst in einem Zentner dürren Holzes sollen noch 6 bis 10 Pf. Wasser enthalten seyn.

Aus der Wichtigkeit des Wassers entspringt die Nothwendigkeit desselben, weil kein Mensch, kein Thier, aber auch keine Pflanze ohne dasselbe gedeihen können. Hieraus ergibt sich die Sorgfalt, und die Aufmerksamkeit, die man dieser Naturgabe zuzuwenden hat, um dieselbe in brauchbarem Zustande zu erhalten. Dies ist beispielsweise bei der in nordöstlicher Richtung dicht an den Ort Jabach angrenzenden Thelbach der Fall nicht. Der Thelbach entspringt nämlich im Orte Thelai nördlich von Tholey in einer Gegend, wo der bekannte Röthel gegraben wird. Tritt Regen ein, alsdann färbt sich das Wasser hochroth, und wird deßhalb unbrauchbar für Menschen und Thiere, auch noch deßhalb unbrauchbar, weil der Röthel seiner Zusammensetzung nach mit Fetttheilen gemischt ist.

Jabach, eine Filiale von Lebach, etwa 20 Minuten von letzterem Orte entfernt, ist, von ebenso thätigen als rationellen Landwirthen bewohnt, die alle ohne Ausnahme mehr oder weniger ansehnliche Viehbestände besitzen. Gerade in dieser ökonomischen Einrichtung liegt das unabweisliche Bedürfniß, für brauchbares Wasser zu sorgen. Wie aber eben gesagt, konnte der Thelbach unter den angeführten Umständen das Bedürfniß des Wassers nicht decken; ebenso wenig lieferten die fast in allen Häusern befindlichen Brunnen und Pumpen gutes brauchbares Wasser aus der einfachen Ursache, weil die Pumpen und Brunnen mit dem Bache kommunizieren und von letzterem gespeißt werden,

Jabach liegt am Fuße des Hoxberges, der hier 1000, etwas weiter nach Westen 1100 Fuß über der Meeresfläche liegt. Am südwestlichen Abhange des Berges, etwa in der Hälfte desselben, sprudeln dicht nebeneinander sechs bis sieben reichliche Quellen, die ihr Wasser nutzlos auf die nahe gelegenen Äcker und Felder versanden. Die Idee, jene reichlichen Quellen dem Orte Jabach dienstbar zu machen, beschäftigte schon Jahre lang die Gemüther, ohne daß man zu einem festen Entschlusse gekommen wäre.

Wie es gewöhnlich bei solchen Unternehmungen zu gehen pflegt, fehlte es an Harmonie, an Eintracht, weil zwei Partheien sich bildeten, deren eine es mit pro, dagegen die andere mit contra hielten. Dem Herrn Bürgermeister Reusch, der gemeinnützigen Anlagen schon so oft mit Rath und Tath unterstützte, gebühret auch hier das Verdienst, mit dem Ortsvorsteher Mathias Knobe, an die Spitze des Unternehmens gestellt und die ganze Angelegenheit mit Energie und Beharrlichkeit durchgeführt zu haben. Der Modus, wie diese nützliche Anlage durchgeführt worden, liegt in folgender Mittheilung kurz skizziert: Zunächst wurde ein Graben von $2\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe und zwei Fuß Breite ausgeworfen und zwar von dem Ausfluß der Quellen bis zum Mittelpunkte des Ortes eine Entfernung von 1300 Metern oder ca. 4000 Fuß. In diesen Graben wurden die aus gebranntem Steingut angefertigten Leitungsröhren

niedergelegt, welche der Dauer wegen auf der Außen- und Innenseite mit Glasur überzogen sind, um jeder physischen Einwirkung des Erdbodens Widerstand zu leisten, Die Röhren selbst haben an einem Ende 2 ½ Zoll Oeffnung, bei dem entgegengesetzten Ende einen etwas geringeren Umfang, damit das dünnere Ende in die größere Oeffnung befestigt werden kann. Dies geschieht durch folgende Manipulation: An dem dünneren Ende des Rohres ist eine Art Schraube angebracht, diese wird mit Werg umwickelt, alsdann mit einem warmen Kitt gehörig bestrichen; hierauf wird das auf diese Weise behandelte Ende in die größere Oeffnung hineingethan.

Ferner sind in einer Entfernung von 25 zu 25 Metern Schlammtöpfe eingelassen und zwar zur Ansammlung von Unreinlichkeiten, die das Wasser allenfalls mit sich führen könnte. Bei letzteren sind Signale angebracht, im Falle von unvorgesehenen Ursachen, Stockung eintreten sollte, sofort Abhilfe gewährt werden könnte.

In einer Entfernung von etwa 200 Metern vom Orte Jabach liegt das Hirtenhaus, das mit seinen Insassen und seinem Viehbestande bei der fraglichen Anlage durch folgende Einrichtung betheilt wurde. Bei dem genannten Hause wurde eine Brunnenstube von 4 Fuß Tiefe und 2 ½ Fuß Breite angelegt, die aus der Hauptleitung gespeißt wird, so zwar, daß die letztere im Geringsten nicht beeinträchtigt wird.

In ähnlicher Weise ist in südlicher Richtung etwa 400 Meter vom Hirtenhause entfernt, eine Einrichtung getroffen worden, mittels derer man aus einem Leitrohre einen Pfropfen zieht, wodurch derjenige Distrikt, auf welchem eine gewisse Herde im Sommer zeitweise verweilt, mit Wasser bedeckt wird, eine ebenso wohltuende als zweckmäßige Einrichtung, namentlich für solche Thiere.

Endlich komme ich zur Mündung der Quellen, das ist im Orte Jabach selbst an und zwar beim Brunnenstock. Derselbe hat eine Höhe von 8 Fuß und eine Weite von 8 bis 9 Zoll, und besteht aus drei Theilen, nämlich aus dem Sockel, aus dem Mitteltheil und den Ausflussröhren und endlich aus dem Aufsätze. Zwei große Wasserbehälter nehmen das Wasser auf, welches in reichlichen Quantitäten durch zwei Röhren abfließt; der eine deckt das Bedürfnis für die Haushaltungen, der zweite hingegen liefert für den ganzrn Viehbestand den notwendigen Bedarf im Überfluß. Damit nun das überflüssige Wasser, das stets um den Brunnenstock herum abläuft, beim Gefrieren für das Vieh nicht schädlich wird, so ist durch einen unterirdischen Kanal die Einrichtung getroffen, daß der fragliche Ueberfluß nach dem in der Nähe des Ortes gelegene Theelbache befördert wird.

Schließlich sey hier noch einer eher ebenso interessanten als nützlichen Erfahrung Raum gegönnt. Der ganze südwestliche Abhang des Hoxberges war früher mit einem über dreihundert Jahre alten Eichenwald bewachsen. Das hohe Alter der Stämme, hemmte nicht nur das gedeihliche Wachsthum derselben, sondern entwickelte fort und fort, durch das Anfaulen von Innen heraus, einen ansehnlichen Schaden hervor. Kenner ertheilten den wohlmeinenden Rath, den fraglichen Wald niederzulegen, dies geschah vor etwa zwanzig bis vierundzwanzig Jahren. Die Gemeinde Jabach erzielte aus dem noch brauchbaren Holze einen Erlös von 10 – 1200 Thalern. Die Frage lag nun nahe, wozu die Fläche selbst, wo der Wald gestanden, benutzt werden soll? Die allgemeine Meinung sprach sich dahin aus, den fraglichen Distrikt in eine Wiese umzuwandeln. Diese Idee fand schon deshalb Anklang, weil man von der Voraussetzung ausging, die obigen Quellen zur

Bewässerung der Wiesen benutzen zu können. Unverweilt wurde die Arbeit in Angriff genommen. Nachdem die Vorarbeiten durch Umpflügen, durch Anfertigen von Leitungsgräben und sonstigen Einrichtungen erledigt, begann sofort die Bewässerung. Nach wenigen Wochen traten die deutlichen Spuren einer verfehlten Arbeit dadurch hervor, daß nicht nur die besseren Grassorten keinen Fortgang hatten, sondern auch nebenbei reichliche, aber nutzlose Wasserpflanzen zum Vorschein kamen. Das Wasser hatte nämlich eine zu hohe Kältetemperatur, die den Gräsern im höchsten Grade schädlich war. Die Bewässerung wurde sofort eingestellt, und zwar bis zur vollendeten Einrichtung des Laufbrunnens; da erwachte die ursprüngliche Idee wieder, dieses Mal mit mehr Glück als beim ersten Versuch. Der Plan, das überflüssige Wasser beim Brunnenstock in den nahen Bach zu leiten, hat einer nützlicheren Einrichtung Platz gemacht, man benutzte das überflüssige Wasser zur Berieselung der nahe gelegenen Wiesen, die überraschend gute Resultate durch die eben erwähnte Bewässerung, im Gedeihen des Grases geliefert haben. Ohne Zweifel hat diese Erscheinung einen tiefer liegenden physischen Grund. Von dem Ausflusse der Quellen bis zur Mündung derselben läuft das Wasser unterirdisch, in den Behältern ruht dasselbe; dort, wie hier nimmt dasselbe eine wärmere Temperatur an; daher und nur durch diesen Umstand ist es erklärlich, warum diese Naturgabe früher schädlich, und jetzt nützlich geworden ist.

Ehre den Urhebern einer solchen Anlage

Chronologische Notizen

über Anstellung des Lehrpersonals in Lebach

Am 1. August 1879 trat Herr Lehrer Constroffer, welcher nahezu 40 Jahre an der ersten Knabenschule in Lebach wirkte, in den wohlverdienten Ruhestand. Bei seiner Pensionierung erhielt derselbe als Auszeichnung den Hohenzollerischen Hausorden.

Am 15. September 1879 wurde der Lehrer Johann Britz, geboren zu Hermeskeil, Land-Kreis Trier, im Jahre 1853, von Hoher Königlichem Regierung zu Trier, definitiv an die obere Knabenschule zu Lebach berufen. Derselbe besuchte das Lehrerseminar in Brühl von 1871 bis 1874. Seine erste Anstellung erlangte derselbe 1874 am 1. Oktober. Er wurde in Bergen, Kreis Merzig angestellt, wo er bis zum 1. Oktober 1878 thätig war. Von dort wurde er nach Schwarzenholz, Kreis Saarlouis an die dortige 1. Knabenschule berufen, wo er bloß ein Jahr nämlich bis zum 1. Oktober wirkte.

Im Herbst des Jahres 1882 wurde die fünfte Schule creirt und am 15. Oktober mit dem Lehrer Herrn Peter Becker, gebürtig aus Niederlosheim Kreis Merzig, besetzt. Es war dies seine erste Anstellung. Das Klassensystem blieb zweiklassig: zwei parallele Oberklassen, zwei parallele Mittelklassen und eine gemischte Unterklasse. Der frühere Spritzenraum, der sich links neben dem Eingang des Schulhauses befand, wurde als Schulsaal eingerichtet.

Am 1. April 1883 wurde die Lehrerin Fräulein Day von hier nach Besch Kreis Saarburg Rg, Bz. Trier versetzt und an deren Stelle die Lehrerin Fräulein Charlotte Friedrich aus Schweich berufen. Dieselbe hatte gerade das Seminar absolviert,

Mit dem 1. April 1885 wurde der Lehrer Peter Becker von Lebach nach Lissendorf, Kreis Daun versetzt und der dortige Lehrer Herr Karl Kiesgen, geboren aus Wittlich, an die untere gemischte Klasse nach Lebach berufen.

Die Geschichte des Ortes Lebach

Ungefähr gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts bildete der Ort Lebach eine Herrschaft mit einem Hochgericht. Zur Herrschaft Lebach gehörten jedoch außer dem Flecken Lebach noch die nachgenannten Ortschaften: Hahn, Jabach, Landsweiler, Eidenborn, Niedersaubach, Rümmelbach, Greinhof, Wahlenhof auch genannt Böhmen, das Schloß zur Motten. Die Herrschaft lag zwischen dem kurrheinischen und oberrheinischen Kreise, ohne dass sie zu einem derselben gerechnet wurde. Ihr Ursprung ist unbekannt. Sie war reichsunmittelbar. Zuletzt gehörte die Herrschaft vier Herren:

1. Dem Kurfürsten von Trier 2/7;
2. Dem Herzog von Lothringen, an dessen Stelle nach einem Vertrage von 1786 der Herzog von Zweibrücken trat, ebenfalls zu 2/7;
3. Dem Freiherrn von Hagen zur Motten, als Lehnsträger des Erzstiftes Trier, 2/7
4. Dem adligen Frauenkloster zu Fraulautern mit 1/7.

Die Landeshoheit war gemeinschaftlich; die Hoheitsbeamten wurden nach vorhandenem Maßstabe verteilt. Jeder der vier Herren hatte seine besondere Vogtei und in derselben seine eigene Civilgerichtsbarkeit. Was außerhalb der Vogteien lag, gehörte zur gemeinschaftlichen Gerichtsbarkeit. Jeder der Beamten einer der vier Vogteien des Hochgerichts erkannte in erster Instanz. Die Berufung von diesem Urteile ging an die übrigen drei Beamten in zweiter Instanz und an die Reichsgerichte in dritter Instanz. Von den gemeinschaftlichen Urteilen der vier Beamten ging die Berufung gleich an die Reichsgerichte. Unter den vier Beamten hatte der kurtrierische gewöhnlich den Vorsitz. Ein Hochgerichts – Maier wurde von den 4 Herren gemeinschaftlich ernannt, desgleichen ein Hochgerichtsschreiber. Außerdem gehörten noch 7 Schöffen zum Hochgerichte, von denen Kurtier, Zweibrücken und Herr von Hagen je zwei und Fraulautern einen zu ernennen hatten. In der Vogtei besaß jeder der 4 Herren noch besondere Gerechtsame. So waren z. Bsp. die Unterthanen der Vogteien Kurtrier und Zweibrücken zu Schatzungen und zum Militärdienste verpflichtet. Die Freiherrn von Hagen ließen sich Rittergeld zahlen und Frohndienste leisten. In dieser Weise mußte gerade der Ort Lebach viel leisten; Fraulautern stand der Marktzoll zu und bezog auch den großen und kleinen Zehnten.

Der Antheil des Erzstiftes Trier an der Herrschaft Lebach hat Erzbischof Johann I dadurch erworben, daß er von den Brüdern Albert und Rudolf von Siersberg deren Allodium zu Lebach und Niedersaubach kaufte und dieselben wieder damit als Lehnsgüter des Erzstiftes belehnte.

Lothringen hat seinen Anteil an der Herrschaft Lebach, der 1786 an Zweibrücken übergang, wahrscheinlich auch durch Kauf im Jahr 1613 von Wilhelm Marzlof von Braubach, Herrn von Dillingen erworben, welche Familie durch Erbschaft von den von Landwein zum Besitz gekommen war. Schon im 16. Jahrhundert besaßen die von Lattwein oder Landwein von Siersberg einen Antheil an Lebach. Fraulautern hat seinen Antheil durch Schenkung erhalten.

Historisch ist die sogenannte Lebacher Linde, deren Geschichte in jene Zeit fällt, in der Lebach eine Herrschaft bildete. Sie stand mitten auf dem Markte und soll noch im Anfang dieses Jahrhunderts gestanden haben. Das Haus, vor dem sie stand, heißt heute noch „Lindchenhaus“ oder „Leinigenhaus“. Unter dieser Linde hielt der Vogt die Gerichtsbarkeit. Auch wurde dort von den vier Gesamtherren jedes Jahr ein Montag nach Margarethen das Jahrgeding gehalten. Daß unter der Linde die Gerichtsbarkeit ausgeübt wurde, geht aus dem Umstande hervor, dass in der nächsten Umgebung derselben der Schandpfahl errichtet war, an welchen die Verbrecher gebunden wurden um so einer schaulustigen Menge zur Schmach und zum Gespött preisgegeben waren. Die Executionen, die meistens mit dem Strang vollzogen wurden, fanden in der sogenannten Galgenheck statt, welcher Distrikt, der rechts von der Saarlouiser Straße oberhalb des Ortes liegt, noch heute diesen Namen hat. Dort war ein großer Galgen errichtet

Lebach, den 15. Oktober 1884

Britz, Lehrer

Schloß „Zur Motten“ bei Lebach

Ungefähr zwanzig Minuten in südwestlicher Richtung von dem Orte Lebach liegt in dem hübschen Theelthale rechts und links von bewaldeten Bergen umgeben das Schloß Zur Motten, Rittersitz der Freiherrn von Hagen. Es ist nur mehr teilweise erhalten. Das Haus der Freiherrn von Hagen war eins der ältesten im Rheinlande. In mehreren Urkunden wird diese Familie auch vom Hane genannt. Wahrscheinlich ist der Ort Hahn bei Lebach das Stammhaus der Herrn von Hagen zur Motten, welche daselbst ein Schloß hatten. Noch heute findet man dortselbst deutliche Überreste einer Ritterburg, zerfallene Mauern und kellerähnliche Gewölbe. Das Schloß Zur Motten befand sich schon im 14. Jahrhundert in ihrem Besitze (denn im Jahre 1359 erscheint Herr Johann von Hagen als Herr Zur Motten) und 1370 stellte Thilmann von Hagen einen Revers über die Erneuerung der Lehnsauftragung des Hauses Motten dem Erzbischof Cono von Trier aus. Demungeachtet behaupteten die Freiherrn von Hagen, daß Motte nicht vom Hochgericht Lebach abhängig sei, sondern daß sie alle Territorial-, Ober- und Grundgerechtigkeit daselbst privative hergebracht hätten. Der trierische Erzbischof Johann IV (von 1540 – 1547) stammt aus diesem Geschlechte. Die Herren von Hagen besaßen im Jahr 1751 das Schloß Zur Motten und dessen Bann und Bezirk mit der Reichsunmittelbarkeit, einen Anteil an den Herrschaften Lebach und Hüttersdorf, Schloß und Mühle zu Büschfeld, nebst der Gerichtsbarkeit daselbst, Anteile an Nunkirchen, Düppenweiler usw.

Das Geschlecht ist seit längeren Jahren erloschen. Das Schloß und Gut Zur Motten sind durch Verkauf in andere Hände übergegangen. Die Besitzer haben seither schon verschiedentlich gewechselt.

Kaisers Geburtstag

Wie in früheren Jahren wurde auch in diesem der Geburtstag Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs Wilhelm der I durch eine öffentliche Schulfeier im Saale des Gasthofs „zur Post“ dahier unter großer Beteiligung seitens der hiesigen Bevölkerung festlich begangen. Um ½ 10 Uhr versammelten sich die sämtlichen Schüler von hier und Landsweiler in dem Festsale, wo sich mittlerweile schon eine große Menge von Festteilnehmern eingefunden hatte. Die Festrede wurde von dem Lehrer Britz dahier gehalten. Dieselbe schloß mit einem donnernden Hoch auf unseren Heldenkaiser. Hier folgte die National Hymne, dann unter steter Abwechslung ausgewählte patriotische Lieder und Deklamationen. Nach der Feier kehrten die Schüler in ihre Klassen zurück und erhielten dann ihre Wecken.

Festrede zum 91. Geburtstag Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs Wilhelm I.

Verehrte Festgenossen ! Liebe Kinder !

Wir haben uns heute hier versammelt, um eine ebenso erhabene wie seltene Feier zu begehen, nämlich den 90. Geburtstag unseres allverehrten Heldenkaisers Wilhelm I.

Am 22. März 1797, wenige Jahre vor Beginn eines neuen Jahrhunderts, in einer Zeit, in der Jahrhunderte alte Staatengebilde in Nichts zerfielen, in der ganze Dynastien hinweggefegt, in der nur Aufgaben an die Menschheit herantraten und ein neues Zeitalter im Entstehen begriffen war, in jener bewegten Zeit hat unser vielgeliebter Kaiser zum ersten mal das Licht der Welt erblickt.

Kein nationaler Gedenktag, sowohl des engern wie des weitem Vaterlandes, ist so bedeutungsvoll wie der heutige. Denn mit keinem Namen sind die glücklichen Wendungen des Geschickes unserer Nation enger verknüpft, als mit dem Namen unseres Heldenkaisers Wilhelm dem Siegreichen.

Die heutige Feier gilt einem Manne, der es in jeder Beziehung verdient, zu den ersten seines Hauses gerechnet zu werden und zu dem man mit Stolz und Hochachtung hinaufblicken muß. Daher versammeln sich heute alle getreuen Söhne des deutschen Vaterlandes im Geiste um den Thron, um dem greisen Helden Segenswünsche zu seinem Wiegenfeste darzubringen und um auf's neue den Schwur unverbrüchlicher Treue und wahrer Liebe zum angestammten Herrscherhause zu erneuern.

Vor uns liegt Kaiser Wilhelms Leben, ein gottbegnadetes Leben, wie es nur selten einem sterblichen beschieden wird. 90 Jahre, beinahe ein Säkulum, hat Kaiser Wilhelm vollendet. Auf 90 Jahre der Arbeit und Pflichterfüllung, des Glückes und des Unglückes, der Freude und des Schmerzes kann er heute, der mächtigste Monarch Europas, zurück blicken.

Die Wahrheit der Dichterworte: „ Des Lebens ungemischte Freude war keinem Sterblichen zu Teil „, hat auch der greise Held erfahren. Welche Gefühle mögen ihn, den Heros unserer Tage, beschleichen, wenn er heute seine Gedanken

zurückschweifen läßt auf die lange , lange Zeit seines Lebens ? Wenn er seine glücklichen Kinderjahre, die unverwischbare Eindrücke in seiner Seele zurückgelassen haben, wieder an seinem Geiste vorüberziehen läßt ? Wenn er in seinem Geiste wachruft jene traurige Zeit von Preußens Unglück, die seine edele Mutter nicht überleben konnte, jene Tage, in denen der beutegierige Löwe der Waffen mit seinen mächtigen Pranken Preußens Adler in den Staub hernieder riß und zu zerfleischen drohte ? Ja, diese Zeit, diese Ereignisse waren es, die sich damals wie eine raue, bittere Borke um das jugendliche Herz unseres Kaisers legten, die aber auch zur Zeit der Rache den Arm gegen den Erbfeind stärkten und das Schwert zum wuchtigen Hiebe gegen ihn schärften. Andererseits hat ihn die göttliche Vorsehung auch herrlichere Tage und schönere Zeiten beschieden; Tage wie bei Leipzig, Sadowa, Gravelotte, Sedan und Versailles, jene Diamanten seiner Krone sind es, die heute wie wunderbarer Sonnenschein in seine Seele fallen und sein edeles Herz erfreuen.

Heute am Spätherbste seines Lebens kann er mit Stolz und Genugthuung hinblicken auf seine Tagewerke, auf seine Errungenschaft, auf das einige deutsche Reich. Er ist der Friedensvermittler , der die lange einander feindlich gesinnten deutschen Brüderstämme wieder in Liebe miteinander verband. Er ist der große Baumeister, der die Bausteine, die seine mächtigen Ahnen, die Hohenzollern sammelten, zusammen fügte und auf den morschen Überresten des alten Reiches das neue, kräftige, jugendliche deutsche Reich errichtete, ein Gebilde, das Frieden und Zeiten trotzen wird, indem es fest verkittet ist mit deutschem Heldenblute.

Welche Wandlungen haben sich vollzogen allein in den 25 Jahren, in denen unser Kaiser als König in Preußen regiert. Im Jahre 1850 galt das uneinige Deutschland noch für das „Aschenbrödel“ unter den Nationen. 1860 schaltete der dritte Napoleon als Schiedsrichter. Zwanzig Jahre später hat Kaiser Wilhelm unser Vaterland an die Spitze der Völker erhoben. Sein Verdienst ist es, daß Deutschland heute die achtungsgebietende Stellung hat. Heute verhallt seine Stimme nicht mehr im Rate der Völker wie vor dreißig Jahren. Heute steht es auf dem Schauplatze der großen Politik im Vordergrund. Sein Rat ist maßgebend, seine Stimme meist entscheidend. Willig folgt des Friedens goldener Wagen Kaiser Wilhelms Hand. Erfüllt ist das königliche Programm, das da heißt: „Befreiung nach außen, Selbständigkeit des preußischen und deutschen Vaterlandes“.

Deutschland steht gegenwärtig allerdings, geeinigt unter Preußens Führung, groß und mächtig da, nur unsere Feinde wissen gar wohl, daß alle guten Deutschen an Kaiser und Reich festhalten. Vergessen wir jedoch nicht, daß Blut und Eisen unser Reich wieder zusammengefügt und Preußen groß und mächtig gemacht haben; vergessen wir daher aber auch nie, daß wir nur mit dem Schwerte in der Hand das neu erstandene Kaisertum und unser gutes Recht gegen so manche Widersacher schützen können.

Deutschlands Lage, im Herzen von Europa, ist nicht so gesichert, wie die der großen Nachbarstaaten ringsum; wir dürfen uns auch nicht verhehlen, daß wir fast nach allen Seiten mehr Neider als Freunde haben, von denen der eine oder andere vielleicht auf eine passende Gelegenheit lauert, um an die Seite eines machtvollen Verbündeten uns entgegenzutreten. Außer der Gefahr, die uns von außen droht, haben wir unser Augenmerk aber auch auf jene im Finstern arbeitende, auf Umsturz der bestehenden Verhältnisse sinnende Genossenschaft zu richten, die jede

Autorität bekämpfen, Könige wie Regierungshäupter, bürgerliche wie Staatsbehörden mit Mord und Brand bedrohen, die es schon sogar gewagt haben, ihre Mordwaffen auf das edele Herz des besten Fürsten zu richten. Jenen äußeren Feinden können wir Achtung einflößen mittels eines schlagfertigen Heeres; gegen diese aber lassen Armeen sich nicht aufbieten; um so größte Wachsamkeit ist daher geboten. Sie unschädlich zu machen ist aber so notwendig, als die Abwehr kriegerischer Gelüste von auswärts.

Wie ernst auch die Zeiten sind, wie laut auch der Ruf nach „Revanche“, verschmolzen mit Säbelgerassel und Kriegsgepolter aus den Bergen der Vogesen zu unseren Ohren dringt, lassen wir uns nicht beirren, vertrauen wir dem guten Geiste unseres Volkes, der Heldenkraft unserer Armee und dem Genie der deutschen Führer. Vor allem aber gilt es, die erlangten, wertvollen Güter, die uns das einig Deutschland gebracht, uns zu eigen zu machen und sie immer tiefer in vaterländischem Boden Wurzel fassen zu lassen.

Das nun erstandene Reich soll ja nach unseres Kaisers Willen ein Reich des Friedens sein und die Macht des Kaisertums soll nur dazu dienen, den Frieden Deutschlands und wenn es gilt, den Frieden Europas und damit die Wohlfahrt und Freiheit der Völker zu schützen. Auf ihn den Friedensfürsten richten sich heute die Blicke von Millionen. Auf ihn, die greise Heldengestalt, mit dem Friedenszepter in der Rechten und dem Schwerte des siegreichen Feldherrn an der Seite, schaut heute begeistert hier ein ganzes Volk in Waffen, das jederzeit bereit ist, dem Rufe des Reichsoberhauptes zu folgen und seine Schlagfertigkeit darzuthun.

Ehrfurchtsvoll wollen auch wir zu ihm aufblicken, zu unserem Kaiser, dessen 90. Geburtstag ein Weihetag für ganz Deutschland ist. Unsere Gebete zum Allmächtigen mögen sich vereinen, daß er ihm noch ein langes und glückliches Alter verleihen möge.

Ich fordere auch daher auf, mit mir einzustimmen in ein dreifaches Hoch auf unseren allverehrten Heldenkaiser.

„Unser allverehrter Heldenkaiser, Wilhelm der Siegreiche, er lebe hoch, hoch und zum dritten male hoch“

vidi 6/XII 88 Dr. Konze kgl. Kreisschulinspektor

Anmerkungen:

Bei Lebach wurde vor der französischen Revolution eine Goldmine bergmännisch betrieben.
A. Görgen, Bilder aus der Heimatkunde des Kreises Saarlouis. P. Schreder, Saarlouis

Georg Balzer: Hist. Notizen über die Stadt Saarlouis und deren unmittelbarer Umgebung. Trier 1865 Friedr. Liebertz

Ste. 129 Kloster Fraulautern besaß noch das Gut Greinhof bei Lebach.

„ 137 Joh. von Hagen wird erwähnt als Vormund seines Neffen, Johannes von Dillingen.

„ Im Jahre 1520 wird der Frh. Friedr von Hagen genannt.

„ Anbau der Kartoffel in unserer Gegend um das Jahr 1690, eingeführt durch holländische Arbeiter aus Lüttich, welche auf der 1685 in Dillingen gegründeten Stahlhütte als Arbeiter beschäftigt waren und die Kartoffel aus ihrer Heimat mitbrachten

„ 6 Am Schlosse Motte, am Pfad von der Motte nach Lebach, da wo der Mühlenteich anfing, war ein etwa 200 Schritt lange Stelle mit römischen Ziegeln bedeckt.

Bei Lebach, im Distrikt Seiters, begegnete man beim Wegebau 1830 unter dem Boden einer alten Straße und neben ihr Urnen und Knochen . dgl.

1925 Ausgrabungen am Lengeshange? an der Motte durch den Konservator des Saargebietes, Reg.- und Baurat Klein römische Gräber mit Knochen, Urnen und Münzen.

Motte Juli 1901 im Besitze des Bürgermeisters a.D. Schuh von Dillingen.

Früherer Besitzer Bürgermeister Schütz von Lebach

Ste. 97 Balzer: Dorf Weiler bei Lebach?

Entwicklung und Aufbau der Volksschule in Lebach im Zeitraum von 140 Jahren.

Als Beitrag zur Heimatgeschichte unseres alten, durch seine Märkte weit und breit bekannten Fleckens, mögen folgende Mitteilungen einen kleinen Beitrag geben und eine Übersicht über den Aufbau des hiesigen Schulwesens vermitteln. Bekanntlich bestanden vor 100 und mehr Jahren nur sogenannte Winterschulen, da die Kinder im Sommer zu landwirtschaftlichen Arbeiten benötigt wurden. Ein Schulzwang bestand damals noch nicht, der Unterricht wurde von Schneidern, Schustern, Leinewebern und anderen Handwerkern erteilt. Die Beköstigung der Lehrer erfolgte wöchentlich abwechselnd in den Häusern der Bauern, deren Kinder jeweils die Schule besuchten. Zu Zeiten des „Alten Fritz“ wurden seine alten und ausgedienten Soldaten und Unteroffiziere vielfach zu „Schulmeistern“ verwandt. Dass bei diesem Unterricht nicht viel dabei herauskam, lag auf der Hand. Ein wenig Lesen, Schreiben, Rechnen und Auswendiglernen von Bibel- und Katechismustexten waren die kümmerlichen Ergebnisse. Daß gar viele unserer Groß- und Urgroßeltern nicht lesen und schreiben konnten, bezeugen noch die vielen amtlichen Urkunden und Akten, die an Stelle der Unterschrift noch 3 Kreuze vorweisen.

Schwierig für den Verfasser dieser Zeilen waren die Angaben über die früheren Schulverhältnisse zu finden, da die überaus wichtige Schulchronik leider verloren ging.

Das frühere Schulhaus war die heutige Berufsschule. Es wurde 1820 erbaut und 1821 bezogen. Außer dem Haupteingang war noch auf der Seite zum Hause Gustav Diewald ein Tor in Bogenform zu dem großen Kellerraum, das noch heute zu erkennen ist. Dieser Keller und der darüber liegende vordere untere Saal diente zur Bergung der Feuerwehrrgeräte: Handspritze, Leitern, Pickel und Ledereimer. Außerdem wurden hier die Lanzen der Bürgerwehr aufbewahrt. Da die Schule hart an der belebten Tholeyer Strasse lag, der Wagenverkehr im Orte sehr stark war, wurde der Unterricht namentlich im Sommer bei offenen Fenstern, durch das andauernde Knarren und Kreischen der Wagen empfindlich gestört und musste öfters unterbrochen werden. Eine gegenüberliegende Schmiede mit dem fortdauerndem Ambossgeklingel, Hufbeschlag vor der Schmiede usw. tat noch ein Übriges dazu. Da zudem einzelne Säle in baulicher und gesundheitlicher Hinsicht viel zu wünschen übrig ließen, beschloss eine im Juni 1899 hier tagende Regierungskommission nach eingehender Besichtigung der einzelnen Räume und eidlicher Vernehmung der Lehrer und Lehrerinnen den Neubau eines Schulhauses mit 4 Sälen auf dem neuen Spielhofe der Schule. Es wurde 1901 erbaut und 1902 bezogen; nur noch eine Klasse blieb im alten Schulhause.

Infolge starken Wachstums der Bevölkerung und damit auch der Kinderzahl erfolgte 1911 ein weiterer Anbau von 2 Sälen und schließlich erforderte in der Nachkriegszeit das Fehlen von 3 Sälen bei 9 Klassen, mit den dabei für Eltern und Schülern bestehenden unvermeidlichen Missständen und Unannehmlichkeiten, den nochmaligen Anbau von drei weiteren Sälen im Jahr 1931. Auch die Klasse im alten Schulhause kam nunmehr in den Neubau. Das alte Schulhaus gelangte nach entsprechendem Umbau ausschließlich in den Besitz der Berufsschule. So gelangte die Volksschule Lebach in den Besitz eines stattlichen Hauses. Wuchtig erhebt es sich auf dem schönen, mit Linden und Akazien bepflanzten Schulhofe. Die Säle wurden vor einem Jahre mit neuen modernen Bänken, Pulten und Tafeln versehen,

die Lehr- und Anschauungsmittel ergänzt und eine reichhaltige Schüler- und Lehrerbücherei geschaffen. Lehrmittel-, Rektor- und Konferenzzimmer sind vorhanden, ebenso eine schöne, von Kindern und Erwachsenen viel besuchte Badeeinrichtung im Erdgeschoß mit Zellen- und Brausebad, sowie ein Handfertigkeitssaal. Dampfheizung in allen Räumen und eine gesundheitlich einwandfreie Trinkanlage auf dem Hofe vervollständigen die Einrichtung. So ist denn dieses Haus ein Stolz der Schule, sowie eine Zierde der Gemeinde.

Vor 1820 diente das sogenannte „Eichbergshaus“, hinter dem Anwesen des Kaufmanns Randerath, heute bewohnt von Herrn Peter Hoffmann, als Schulsaal. Der erste Lehrer Herr Thonnet unterrichtete in diesem Hause und zum Teil auch Lehrer Kettenhofen. Gleichzeitig diente dieses Haus vor dem Jahre 1770, in welchem Jahre das heutige Pfarrhaus erbaut wurde, auch noch als Pfarrhaus.

Interessant ist ein noch heute vorhandener Bericht des Lehrers Constroffer über das frühere Schulwesen in Lebach. Er schreibt: „Um das Jahr 1820 bestand der Schulbering Lebach aus 6 Ortschaften: Lebach, Jabach, Hahn, Knorscheid, Niedersaubach und Rümmelbach, mit zusammen etwa 100 Kindern, die jedoch kaum zur Hälfte die Schule besuchten. Sie wurden in ein enges, trübes, dumpfes gemietetes Lokal eingepfercht, das alles das besaß, was es zu unterrichtlichen Zwecken nicht besitzen sollte. Endlich trat die Notwendigkeit immer mehr heran, geboten durch die progressive Popularität und die hierauf bezüglichen Bestimmungen der Königlichen Regierung gedrängt, wurde der Neubau eines Schulhauses in Angriff genommen und möglichst bald zu Ende geführt. Das geschah im Jahr 1820. Der Bau selbst wurde im Innern so eingerichtet, dass vorläufig 2 Räume der Schullokale mit den erforderlichen Wohnungen des Lehrpersonals vorgesehen wurden. Nach und nach vermehrte sich die Kinderzahl; mit dem Wachsen der Bevölkerung wurde ein dritter, ja sogar in der jüngsten Zeit ein vierter Schulsaal notwendig (1873), die sofort hergestellt und zweckmäßig eingerichtet wurden. Eine besondere Förderung des Schulhausbaues ist dem tatkräftigen Eintreten des damaligen Bürgermeisters Reusch zu verdanken“.

Kommen wir nun zu den Personalverhältnissen der Schule. Der erste wirkliche Lehrer der Schule scheint Herr Heinr. Josef Thonnet aus Andernach gewesen zu sein. Er war 1771 geboren und starb am 8. Januar 1829 in Lebach. Vorher bestand hier eine Winterschule weil die Kinder und zwar nur die Knaben im Winter die Schule besuchten. An derselben waren meist sogenannte Wanderlehrer beschäftigt. Als Nachfolger von Lehrer Thonnet kam der Lehrer Kettenhofen der Großvater des heute 72 jährigen Anstreichermeisters Peter Kettenhofen von hier. Er war geboren am 23.7.1776 in Schwarzenholz und starb am 20.4.1843 in Lebach. Im Nebenamt war er Küster und soll ein vorzüglicher Organist gewesen sein. Sein Vater war Lehrer in Itzbach und starb dort am 22.4.1822. An die Stelle Kettenhofens kam Lehrer Stupp von 1843 bis 1847. Vom 3.10.1879 wirkte hier der Lehrer Constroffer aus Wadern, also über 40 Jahre. Insgesamt hatte er 55 Dienstjahre. Der älteren Generation in Lebach ist er noch in guter Erinnerung. Auch er war Küster und Organist und betrieb noch nebenbei Buchinderei. Er starb in Dillingen und ist auch dort beerdigt. Die 2. Lehrerstelle trat Herr Lehrer Mertens aus Dusemond, dem heutigen Brauneberg an der Mosel im Jahre 1858 in Lebach an, wo er fest angestellt wurde. Er heiratete dort eine Lebacherin aus alteingesessener Familie Fräulein Kath. Elisabeth Johäntgen. 1865 wurde er nach Neunkirchen versetzt, von wo er nach dem Kriege 1870/71 nach Sucht in Lothringen und dann 1876 nach Altenkessel kam. Er starb 1917 in Trier im

Alter von 83 Jahren. Lehrer Mertes war sehr musikalisch, beherrschte Geige, Klavier und Orgel. In der Zeit von 1865 bis 1867 wirkte Lehrer Ahrendt in Lebach. Als sein Nachfolger wurde der Lehrer Josef Diewald von Salm, Kreis Daun, am 1.1.1867 nach Lebach berufen. Er trat am 1.11.1893 in den Ruhestand und starb im November 1898 in Lebach im Alter von 60 Jahren. Neben der Schule betrieb er noch einen ansehnlichen Ackerbau. Lehrer Johann Britz von Schwarzenholz erhielt im Jahr 1879 seine Ernennung nach Lebach und amtierte dort bis 1.10.1922, an welchem Tage er in den Ruhestand trat, Er starb am 15.7.1928. Herr Britz hatte, einschließlich seiner vorseminarischen Tätigkeit als Präparand, eine 50 jährige Dienstzeit hinter sich. Im Jahr 1908 wurde er zum Hauptlehrer ernannt. 43 Jahre allein wirkte er in Lebach. Der größte Teil der heutigen männlichen Bevölkerung ging bei ihm in die Schule. Noch heute steht er als Lehrer, als großer Jäger vor dem Herrn und als ausgezeichnete Erzähler noch in bester Erinnerung. Unzählige „Stichelchen und Schnurren“ von ihm sind noch heute im Umlauf. Während einer Erkrankung wurde er von Lehrer Backes, Sohn des Lehrers Backes, Bedersdorf, vertreten. Vom 15.10.1882 ab war Lehrer Becker in Lebach tätig. Er kam von hier nach Bissendorf, Kreis Daun, und tauschte mit dem dortigen Lehrer Kiesgen, der von 1885 bis 1890 an seine Stelle in Lebach trat und von hier nach Saarbrücken – Burbach versetzt wurde. Nachfolger des Lehrers Kiesgen war Lehrer Peter Bell, von 1890 bis zum 4.3.1903. Er starb in Folge eines Schlaganfalles im Alter von 40 Jahren. Er erbaute das heute von dem Bergmann Jakob Müller bewohnte schöne Haus, gegenüber der Apotheke, neben der Lebacher Druckerei. Im Jahre 1895 wurde der Lehrer Peter Engels von Eppelborn berufen. Er starb am 16.1.1898 in Folge eines Blutsturzes im Alter von 44 Jahren. Engels war ein tüchtiger Musiker und vertonte das heute noch viel gesungene Theellied, die Lebacher Nationalhymne. Vom 29.11.1897 bis 1.5.1898 war der Lehrer Anton Hoffmann sein Vertreter. Er kam von hier nach Saarlautern. Lehrer Josef Leonardy aus Steinberg, Sohn des Hauptlehrers Leonardy aus Hülzweiler wurde am 1.5.1898 zum Nachfolger des verstorbenen Lehrers Engels ernannt. Nach der Beurlaubung des erkrankten Hauptlehrers Britz wurde er am 1.5.1922 mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte betraut und am 1.4.1923 zum Rektor ernannt. Er trat am 1.7.1935 nach 44 jähriger Dienstzeit, wovon er 37 Jahre in Lebach verbrachte, in Folge Erkrankung in den Ruhestand. Während zweier kurzer Erkrankungen wurde er 1927 von Lehrer Recktenwald, Dillingen, und 1929 von Lehrer Bach, Wadrill vertreten. Während seines Aufenthaltes im Krankenhaus 1934 führte Lehrer Baehr, Sohn des langjährigen Rektors Baehr in Illingen, seine Klasse. Am 1.12.1936 erfolgte die Versetzung des Lehrers Baehr nach Piesbach. An die Stelle des Lehrers Bach, Wadrill, trat der Lehrer Math. Backes aus Hasborn, der schon einmal im Jahre 1897 eine kurze Vertretung in Lebach hatte. Im Jahr 1905 erfolgte seine Versetzung als Lehrer nach Pflugscheid. Sein Nachfolger wurde der Lehrer Hans Britten aus Wadrill, Kreis Merzig. Nach 24 jähriger Tätigkeit in Lebach erfolgte am 1.9.1929 auf seinen Antrag seine Versetzung nach Landsweiler bei Lebach. Infolge Gründung einer neuen Schulstelle (1912) wurde der Lehrer Willi Schorr, aus Dilsburg nach Lebach berufen. Am 1.5.1914 erfolgte seine Versetzung nach Bierfeld. Er fiel im Weltkriege als Leutnant und Kompanieführer am 1.7.1915 im Argonnerwald, nachdem er schon 1914 wegen Tapferkeit vor dem Feinde mit dem E.Kr. ausgezeichnet wurde. Sein Nachfolger wurde Lehrer Karl Britten aus Kölln. Im Jahre 1929 erfolgte seine Ernennung zum Konrektor. Er mußte 1932 infolge Erkrankung aus dem Dienst scheiden und starb im Herbst 1936 in Lebach. Während seiner Erkrankung wurde er von Lehrer Nik. Arens aus Polch, Kreis Mayen vertreten. Dieser kam dann nach Bubach und später nach Quierschied. Im Jahre 1921 wurde eine neue Klasse errichtet und mit Lehrer Senzig aus Obertal am 1.4.1921 besetzt.

Vor der Versetzung des beurlaubten Hauptlehrers Britz in den Ruhestand übernahm Lehrer Franz Augustin aus Altenkessel die Verwaltung von dessen Klasse. Vom Schulvorstand einstimmig gewählt, erfolgte am 1.10.1922 seine feste Anstellung. Lehrer Adolf Grenner in Knorscheid kam 1929 als Nachfolger des nach Landsweiler versetzten Lehrers Hans Britten nach Lebach. Als Nachfolger des Konrektors Karl Britten wurde der Lehrer Gräber aus Steinbach, Kreis Ottweiler, berufen. Die Schulleitung übernahm nach dem Ausscheiden des Rektors Leonardy als Nachfolger der Rektor Benedikt Braun aus Reisbach am 1.10.1935.

Es folgen nun die Lehrerinnen der Schule in chronologischer Folge. Die erste Lehrerin in Lebach war vermutlich Frl. Schmidt von 1845 bis 1.4.1876. Sie starb 1880 in Lebach. Am 1.6.1872 wurde Frl. Maria Britz aus Gresaubach definitiv in Lebach angestellt, der am 1.6.1876 die Lehrerin Frl. Susanne Day folgte. Am 1.4.1883 wurde sie nach Besch, Kreis Saarburg, versetzt. Frl. Karoline Friedrich aus Schweich bei Trier trat am selben Tage an ihre Stelle. Sie ging am 1.2.1895 in den Ruhestand und zog zu ihrem Bruder nach Hermeskeil, der dort eine Schreinerei betrieb. Als ihre Vertreterinnen während einer Beurlaubung waren Frl. Scholwes und Frl. Kath. Utter hier vorübergehend tätig, ein anderes mal 1890 Frl. Weiß, Tochter der Hauptlehrers Weiß in Wadern, die von Lebach nach Saarlouis 2 (Roden) kam und später nach Malstatt-Burbach versetzt wurde. Sie lebt heute noch im Lehreinnenheim in Boppard. Mit Frl. Karoline Friedrich wirkte Frl. Charlotte Friedrich längere Zeit zusammen. Letztere war eine Nichte der vorher erwähnten Karoline Friedrich. Beide Damen Friedrich sind hier noch heute unter dem Namen „die große und die kleine Frl. Friedrich“ bekannt. An Stelle von Frl. Friedrich II kam Frl. Magdalene Haller aus Trier, die am 1.5.1897 Lebach verließ zwecks weiteren Studiums. Sie wurde als Seminarlehrerin an das Königliche Lehrerinnenseminar in Saarburg berufen und starb auch dort. 1895 wurde Frl. Angela Bach von Hermeskeil als Nachfolgerin von Frl. Friedrich I nach Lebach versetzt. Sie wirkte hier, zuletzt als Konrektorin bis 1.10.1927, an welchem Tage sie in den Ruhestand trat, den sie in Trier verlebte. 34 Jahre war sie hier tätig. Mit der Verwaltung ihrer Klasse wurde Frl. Haefner aus Tholey beauftragt und zwar vom 16.7.1927 bis 30.9.1927. Von diesem Tag an kam sie als Lehrerin nach Steinbach, Kreis Ottweiler. Als Nachfolgerin von Frl. Haller kam Frl. Elisabeth Rosch aus Merzig, die am 1.5.1897 nach Lebach, wo sie bis 1.10.1905 und dann auf ihren Wunsch nach Fraulautern versetzt wurde. Sie wohnt heute in ihrer Heimatstadt Merzig. Ihre Nachfolgerin wurde Frl. Gertrud Schmitt aus Fraulautern. Ihre Wirksamkeit erstreckte sich auf die Zeit vom 1.11.1907 bis 1.4.1908. An letzterem Tage trat sie eine Stelle an der Höheren Mädchenschule in Völklingen an. Frl. Anna Britz, Tochter des verstorbenen Hauptlehrers Britz in Auersmacher wurde am 1.11.1907 von Fürstenhausen nach Lebach berufen, wo sie heute noch als Konrektorin tätig ist. Während einer Erkrankung hatte Frl. Klees aus Großrosseln vom 23.2.1928 bis 30.3.1928 ihre Vertretung. Eine im Jahre 1908 gegründete Klasse wurde bis zur endgültigen Besetzung bis Ostern 1908 von Frl. Genwo betreut und dann von Frl. Clessienne, die von Stückingen in Lothringen nach hier berufen wurde, besetzt. Sie mußte 1926 wegen Krankheit beurlaubt werden und am 1.4.1929 in den Ruhestand versetzt werden. Während ihrer Erkrankung war Frl. Anna Werner aus Quierschied bis 1.4.1929 ihre Vertreterin. Nachfolgerin von Frl. Clessienne wurde 1929 Frl. Helene Böffel von Gresaubach. Die Gründung einer neuen Klasse machte die Berufung einer weiteren Lehrkraft notwendig. Frl. Klara Mengelkoch, die nach Beendigung des Krieges in Straßburg ausgewiesen wurde und längere Zeit an der Heil- und Pflegeanstalt in Merzig tätig war, wurde auf die neue Stelle berufen. Sie war hier tätig bis 1.4.1923 und wurde dann nach Lippspringe versetzt. Ihre

Nachfolgerin, Frl. Adele Werner aus Lebach trat am 4.4.1923 ihren Dienst in ihrem Heimatorte an. An Stelle der nach Steinbach versetzten Frl. Haefner wurde Frl. Barbara Steffen aus Steinbach nach Lebach berufen und zwar am 1.10.1927. Das Kollegium der Schule besteht augenblicklich aus folgenden Mitgliedern: Rektor Braun, den Lehrern Senzig, Augustin, Grenner und Gräber, so wie den Damen Frl. Konrektorin Britz, den Lehrerinnen Werner, Steffen und Böffel.

Die Aufwärtsentwicklung der Schule gestaltete sich also folgendermaßen: Bis 1820 – 1 Klasse, 1845 – 2 Klassen, 1860 – 3 Klassen, 1873 – 4 Klassen, 1882 – 5 Klassen, 1908 – 6 Klassen, 1912 – 7 Klassen, 1921 – 8 Klassen, 1924 – 9 Klassen. Lebach bildete, wie schon Lehrer Constroffer erwähnte, einen Gesamtschulverband mit den Ortschaften Jabach, Knorscheid, Hahn, Niedersaubach und Rümmelbach, welche gleichzeitig Filialen der Pfarrei Lebach waren. Im Jahr 1901 trennten sich die Gemeinden Niedersaubach und Rümmelbach nach Gründung einer eigenen Schule von Lebach ab. Ihr erster Lehrer war Herr Peter Adam. Die Gemeinde Knorscheid baute 1926-27 ebenfalls eine eigene Schule und trat damit aus dem Gesamtschulverband Lebach aus. Ihr 1. Lehrer war Herr Alfred Meiser, heute in Sulzbach. Dadurch kam der weite Schulweg für die Kinder in Wegfall. Die Eingliederung der beiden, dem Schulverbände noch angehörenden Gemeinden Jabach und Hahn dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein.

Die Volksschule Lebach gehörte in früheren Jahren ständig zur Schulinspektion Saarlautern. Später wurde sie dem Kreisschulamt Völklingen, nach dem Weltkriege dem Kreisschulamt Merzig und dann dem neu gegründeten Kreisschulamt Dillingen angegliedert., von wo sie 1936 wieder zurück nach Saarlautern kam, aber Ostern 1937, infolge Neueinteilung der Kreisschulämter, dem Kreisschulamt Illingen zugeteilt wurde. Frühere Kreisschulinspektoren, bzw. spätere Kreisschulräte der Schule Lebach waren die Herren Hoppstein, Dr. Konze, Dr. Kallen, Grimm, Dr. Weiß (Saarlautern), Dr. Cramer, Tümmeler, Hirtz (Völklingen), Kell (Merzig), Resch, Baltus (Dillingen), Limbach (Saarlautern), und Meiser (Illingen). Ortschaftsinspektoren waren die jeweiligen Pfarrer von Lebach, z. Zt. des Kulturkampfes Herr Postverwalter Hemmerling, Lebach. Da kurz nach dem Kriege die Ortschaftsinspektoren allgemein aufgelöst wurden und dadurch ein allgemeiner Wunsch der Gesamtlehrerschaft endlich in Erfüllung ging, wurden die Befugnisse der Ortschaftsinspektoren allgemein den Schulleitern und Rektoren übertragen.

Zur Besatzungszeit nach dem Kriege wurden überall in den bedeutendsten Orten des Saargebietes mit Fleiß und Eifer französische Sprachkurse für Lehrer und Lehrerinnen eingerichtet, u. a. auch in Lebach. Nach den ersten Stunden lichteteten sich die Reihen der Teilnehmer immer mehr und mehr, so daß nach ganz kurzer Zeit der Lebacher Kursus wegen „Mangels an Masse“ den Betrieb gänzlich einstellen mußte. Dafür wurde aber mit Hochdruck der so genannte F.F. Unterricht (Fakultativer französischer Unterricht) vom 5. Schuljahr ab in den größeren Ortschaften unserer Saarheimat in den Volksschulen eingeführt. Mit mehr oder weniger Zwang, Drohung mit Versetzungen und dergl. wurden sprachkundige Lehrer und Lehrerinnen (wenn sie im Orte selbst nicht vorhanden, von auswärtigen Lehrkräften) mit diesem Unterrichte betraut. Die Zahl der Anmeldungen zu denselben war anfangs ziemlich groß, da den Lehrern jede Aufklärung darüber in den Schulen verboten war. Es fanden sich aber Mittel und Wege genug, diese Bestimmung einer landfremden Regierung zu umgehen. Als im Laufe der Zeit die Bedeutung oder vielmehr der Zweck dieses Unterrichtes dank der Aufklärung durch die Presse, den Landesrat, die

Lehrerkammer, einzelner politischer Parteien, und nicht zuletzt durch die Lehrerschaft selbst, allgemein erkannt war, wurden die Anmeldungen immer spärlicher. Besondere Verdienste in der Bekämpfung dieses Unterrichtes erwarb sich Rektor Leonardy. Seine unermüdlichen Bemühungen, seine Aufklärung der Eltern und Schüler waren mit Erfolg gekrönt, so daß auch dieser Unterricht nach einigen Jahren, infolge fehlender Anmeldungen eingestellt werden mußte. Doch sei auch an dieser Stelle den den Unterricht erteilenden Lehrern die Anerkennung ausgesprochen, daß sie dabei in durchaus deutschem Sinne wirkten und schon allein dadurch den Zweck des F.F. Unterrichtes vereitelten.

Bezeichnend für den Geist der Lehrerschaft soll die Tatsache erwähnt werden daß im Jahre 1922 bei der im Auftrage der Regierungskommission durch die damalige Lehrerkammer durchgeführten geheimen Abstimmungen über die Beibehaltung der deutschen Mark oder die Einführung des französischen Franken in der Gesamtlehrerschaft der Bürgermeisterei Lebach, trotz der finanziellen Schädigung für die Abstimmenden, nicht ein einziger Stimmzettel für den Franken abgegeben wurde, worüber noch heute Lehrer und Lehrerinnen mit Stolz und Freude erfüllt sind. Längere Jahre hindurch waren auch in Lebach so genannte Sonderklassen eingerichtet, die von Schülerinnen und Schülern aus Lebach und seiner Umgebung besucht wurden. Sie dienten dem Zweck, fähigen aber unbemittelten Schülern den Besuch einer höheren Schule zu ermöglichen, und führten bis zur Tertia des Gymnasiums. Der Unterricht wurde an drei Nachmittagen der Woche von akademisch gebildeten Lehrkräften erteilt. Hier bestanden Sonderklassen für Latein und Französisch, denen im Herbst eines jeden Jahres noch eine Sonderklasse für Mathematik für die Schüler der Quarta angegliedert wurde. Diese Sonderklassen waren ein Bestandteil der Volksschule. Die Beaufsichtigung des Unterrichtes unterstand dem Direktor oder eines Studienrates eines benachbarten Gymnasiums. Viele Schüler verdanken den Sonderklassen ihren ersten Gymnasialunterricht. Sie wurden bis Ostern 1936 weitergeführt, an welchem Zeitpunkte ihre Auflösung erfolgte.

Vorstehende Ausführungen entsprechen den Anregungen und Wünschen vieler Lehrer und Volksgenossen. Sie sollen eine Ergänzung der Schulchronik bilden, aber auch die schulischen Ereignisse der letzten Jahre festhalten, den guten Geist der deutschen Lehrerschaft bekunden und dadurch die Heimat- und Vaterlandsliebe unserer Jugend und Volksgenossen weiter beleben und stärken.

Lebach, im Juni 1937

gez. Jos. Leonardy, Rektor i. R.